

## Metallzeitliche Siedlungen mit Brandgräbern im Rurtal

Udo Geilenbrügge und Wilhelm Schürmann

Auf der Niederterrasse der Rur stießen Mitarbeiter des RWE-Kampfmittelräumdienstes zwischen Pier und Schophoven im Tagebau Inden im Juni 2012 auf Rotlehmkonzentrationen und informierten dankenswerterweise das örtliche LVR-Grabungsteam.

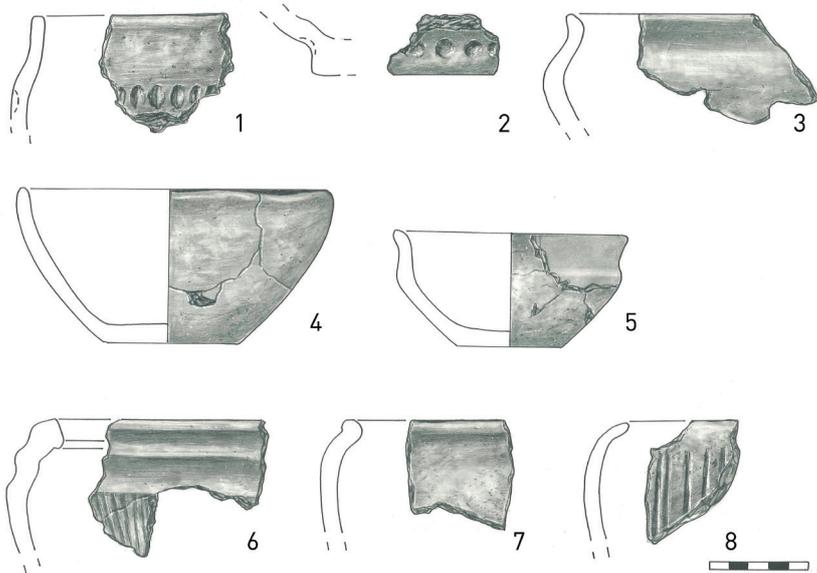
Neben wenigen stark quarzgemagerten Scherben (Abb. 1, 1–2) aus flachen Gruben, die in die mittlere Bronzezeit zu datieren sind, konnten die Überreste eines Gebäudes offenbar gleicher Zeitstellung freigelegt werden und damit der erste metallzeitliche Siedlungsnachweis im Rurtal. Das Haus befand sich rund 35 m von einem heute nicht mehr im Gelände sichtbaren mäandrierenden Bachlauf entfernt. Obwohl die Abmessungen bei einer Länge von 19 m im üblichen Rahmen lagen, irritierte doch die geringe Breite von knapp über 3 m. Möglicherweise wurden hier aber nur die beiden mittleren Pfostenreihen des in dieser Zeit üblichen dreischiffigen Haustyps erfasst, während die beiden Außenreihen mit einer nur geringen Eindringtiefe erodiert waren. Diese Annahme unterstützt ein chronologisch jüngeres, nämlich urnenfelderzeitliches Wohnstallhaus mit nahezu identischen Abmessungen, das bei der letzten Grabung im Indetal (WW 132) in bester Erhaltung dokumentiert wurde (Abb. 2). Leider führte eine Phosphatanalyse an beiden Plätzen zu keinen

Hinweisen bezüglich der Aufteilung in Wohn- und Stalltrakt.

Ergebnisreich waren vor allem auch die Suchschnitte am Rand der zum Rurtal weisenden Hochfläche westlich von Pier (WW 134), die dank der Unterstützung der „Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier“ ermöglicht wurden. Schon 2011 kamen erste hallstatt- und latènezeitliche Gräber zutage. Dieser Trend setzte sich 2012 sogar verstärkt fort. Zwei Kreisgräben von 9 m und ungewöhnlichen 32 m Durchmesser blieben ebenso wie ein weiterer trapezoider Grabgarten (36 × 43 m) fundleer, da die zugehörigen höher gelegenen Bestattungen offenbar schon dem Pflug zum Opfer gefallen waren. Auf den unmittelbar benachbarten Flächen konnten neben drei verstreuten römischen Brandgräbern dann insgesamt 17 oberflächennahe Brandgräber freigelegt werden, von denen zwölf durch die Keramik zunächst allgemein in die Metallzeit datiert sind. Da die meisten Gräber im Block geborgen wurden, sind weitergehende Angaben derzeit nicht möglich. Erste probeweise durchgeführte Restaurierungen, die Reste einer Bronzenadel und eines -blechs erbrachten, zeigen, dass auch mit in unserer Region eher seltenen Beigaben zu rechnen ist. Die Urnen erreichen mit Randedurchmessern von bis zu 50 cm beachtliche Größen. Es handelt sich z. B. um Zylinderhalsurnen mit Rillenzier auf der Schulter, die allgemein in die Hallstattzeit zu datieren sind. Allerdings lassen sich zum jetzigen Zeitpunkt bronze- oder jüngereisenzeitliche Bestattungen nicht ausschließen, da die Fundbearbeitung erst am Anfang steht. Die Brandgräber konzentrieren sich hauptsächlich auf ein Areal von 25 × 60 m. Separat in 150 m Abstand nach Westen, aber unmittelbar östlich des kleinen Kreisgrabens wurden zwei gestörte Leichenbrand-schüttungen beobachtet, die ausweislich einiger Keramikreste ebenfalls hallstattzeitlich sind. Eine ursprünglich größere Ausdehnung des Gräberfeldes mit weiteren, aber der Erosion zum Opfer gefallen Bestattungen ist daher möglich.

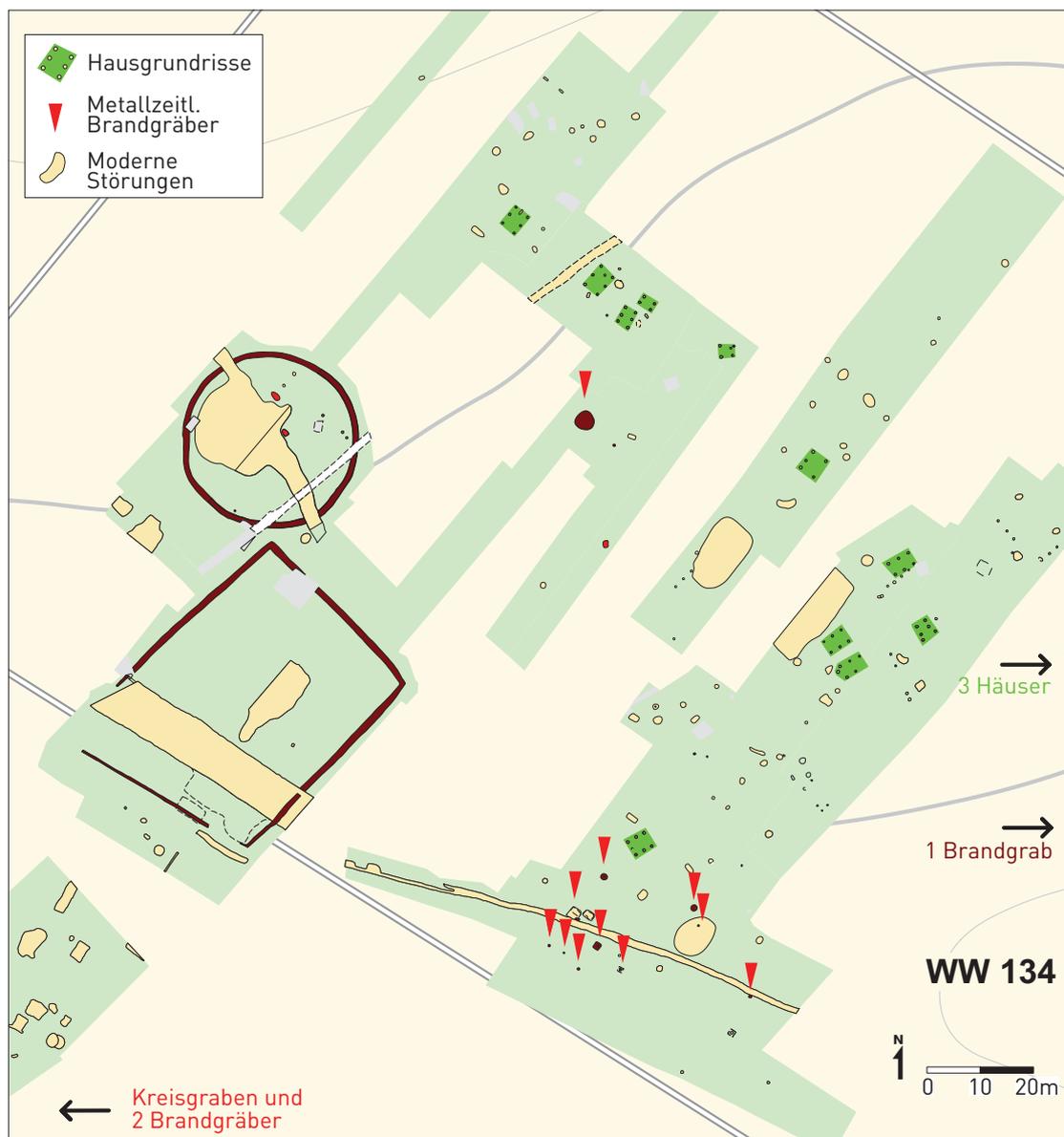
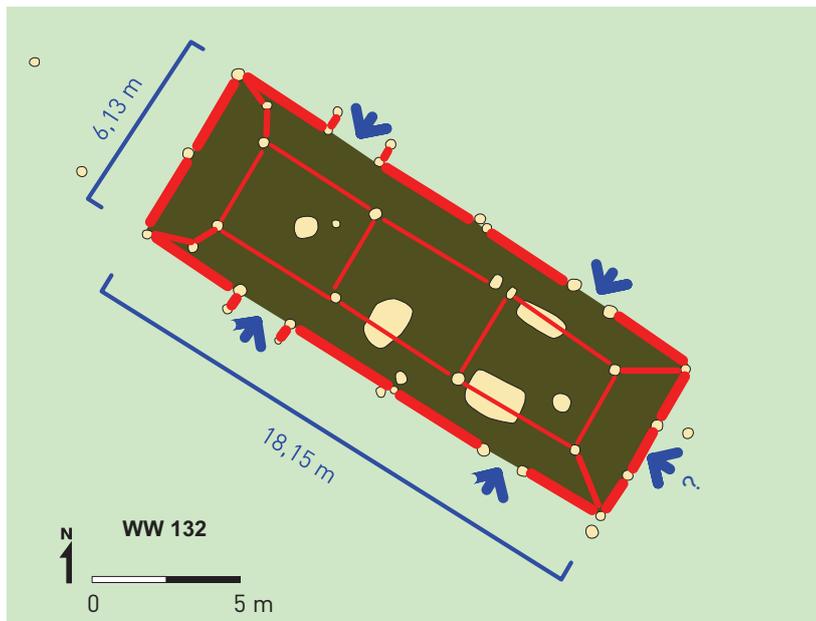
Rund 50 m von diesen Grabbefunden entfernt wurden in nördlicher Richtung auf einer leichten Kuppe die Reste von elf Sechs-Pfostenbauten und drei Vier-Pfostenspeichern entdeckt (Abb. 3). Sie erstrecken sich hauptsächlich in einer langen Reihe

1 Inden-Pier. Keramik der Bronzezeit (1–3), der Hallstattzeit (4–5) und der späten Latènezeit (6–8).



entlang der Hangkante zum Rurtal. Zwei Gebäude bilden eine zweite Reihe, ein Sechs-Pfostenbau liegt in unmittelbarer Nähe der Gräber. Inwieweit die Reihung auf eine ehemalige Wegeführung verweist, wie es Beispiele aus den Tagebauen oder Rommertskirchen-Vanikum belegen, ist unklar. Möglicherweise steht sie aber mit dem beherrschenden Blick über das Tal im Zusammenhang.

Die mehrheitlich Nordost-Südwest ausgerichteten Sechs-Pfostenhäuser weisen größtenteils Abmessungen von unter  $3 \times 4$  m auf, sodass mit Wohnflächen von rund  $10 \text{ m}^2$  zu rechnen ist. In den benachbarten Gruben finden sich Scherben S-förmig profilierter Schalen mit eingezogener Mündung und einfacher halbkugelliger Schalen, die in die späte Hallstatt- bzw. frühe Latènezeit datiert werden können und damit zeitlich gut zum Gräberfeld passen (Abb. 1,3-5). Angesichts langer Keramiklaufzeiten und der unsicheren Zuordnung der Gruben ist allerdings nicht definitiv von einer Gleichzeitigkeit



**2** Inden. Urnenfelderzeitliches Wohnstallhaus.

**3** Inden-Pier. Vorläufiger Detailplan der Grabungsschnitte (WW 134).



4 Inden-Pier. Funde vom spätlatènezeitlichen Wohnplatz.

aller Gebäude auszugehen. Dass neben groben Vorratsgefäßen auch Feinkeramik angetroffen wurde, spricht für eine Ansprache der Sechs-Pfostenbauten als Wohngebäude trotz ihrer geringen Flächen. Dagegen kennen wir aus dem Braunkohlenrevier speziell in der Latènezeit Beispiele von Wohngebäuden, allerdings in Kombination mit Einzelhofanlagen, die es auf eine ebenerdige Wohnfläche von 40 m<sup>2</sup> bringen.

Anders als bei den bisherigen Suchschnitten fällt trotz des aktuell erst groben Überblicks auf, wie stark auch mittelnolithische Gruben auf diesem Teil der Hochfläche vertreten sind. Erosionsbedingt können diesen allerdings bis auf eine Verdachtsituation keine Baubefunde an die Seite gestellt werden. In gleicher Weise scheint es sich offenbar mit urnenfelderzeitlichen Bauten zu verhalten.

Im Gegensatz zum Indetal hatten die mit Jahresbeginn 2012 am Hangfuß angelegten Suchschnitte keine klaren metallzeitlichen Befunde erbracht. Allerdings konnte in Tiefen von 1,5–2 m unter der Oberfläche offenbar in einer dunklen Kulturschicht Keramik dieser Zeitstellung geborgen werden. Der im Gegensatz zum Indetal steilere Hang zum Rurtal führte offenbar zu stärkeren Erosionsvorgängen. Umso erfreulicher war es daher, als bei einem Tiefchnitt des partnerschaftlich durchgeführten Prospektionsprojektes zum Paläolithikum der Universität Bonn (vgl. Beitrag J. Thissen/R. W. Schmitz) eine eisenzeitliche Grube im Profil entdeckt wurde. Die Datierung erlaubte eine Spiralrolle mit Bügelansatz, die unschwer als Nauheimer Fibel identifiziert

werden konnte. Die in Höhe der Grube anschließend ausgeführte Flächenerweiterung erbrachte neben weiteren Gruben ein nahezu vollständiges Gebäude mit Wandgräbchen, seitlichen Eingängen und den Abmessungen von 6,5 × 13 m. Dieser Haustyp ist im Indetal eine bekannte Erscheinung, ist aber auch aus Desdorf nahe dem Tagebau Hambach bekannt. Neben zwei blauen Glasarmringfragmenten – ein Vertreter des üblichen fünfrippigen Typs Haevernick 7a und ein ungewöhnlicher Ring mit doppelten Dekorzonen in Form des „Laufenden Hundes“ – sowie zwei weiteren Varianten der Nauheimer Fibel fällt besonders der Metallreichtum der Gruben auf, deren endgültige Formen sich aber erst nach erfolgter Restaurierung klären lassen (Abb. 4). Die Keramik besteht aus spätlatènezeitlichen Tonnen mit senkrechter Furchenstrichverzierung sowie rundlich verdickter Randlippe und der vorherrschenden Lokalform der Töpfe mit quadratischem Randprofil. Sämtliche Funde waren von einer rund 1,5 m starken Deckschicht überlagert, sodass dieser Siedlungsplatz ohne die tiefen Suchschnitte bei Anwendung herkömmlicher oder geophysikalischer Prospektionsmethoden unentdeckt geblieben wäre. Angesichts des zeit- und kostenintensiven Vorgehens müssen wünschenswerte weitere Suchschnitte aber wohlüberlegt ausgeführt werden.

Das stellenweise Auftreten der metallzeitlichen Gräber auf einem großen, ansonsten baubefundfreien Areal sowie die Entdeckung wichtiger Befunde unter starken Kolluvien am Hangfuß machen deutlich, wie unvollständig unser Bild der Vergangenheit trotz größter Grabungsanstrengungen wohl immer bleiben wird.

#### Literatur

M. Aeissen/Z. Görür, Reihenhäuser mit Speicher – eine eisenzeitliche Siedlung am Standort des neuen Kraftwerks Neurath. *Archäologie im Rheinland* 2004 (Stuttgart 2005) 68–69. – U. Geilenbrügge/W. Schürmann, Erste metallzeitliche Gräber im Indetal. *25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011* (Stuttgart 2012) 81–83.

#### Abbildungsnachweis

1 Zeichnung E. Rogge/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) – 2 Vorlage U. Geilenbrügge, Digitalisierung W. G. Schmidt und W. Warda/alle LVR-ABR. – 3 Vorlage W. Schürmann, Digitalisierung W. Warda/LVR-ABR. – 4 U. Geilenbrügge/LVR-ABR.